

UHRZEIT

»Welche Uhrzeit ist es, bitte?«

So frage ich, da meine Lebensuhr stehen geblieben ist, so empfinde ich zumindest, im Gedränge des Bahnhofs einer fremden Stadt – wie ich dorthin gekommen bin, entzieht sich meiner Kenntnis – eine junge Frau. Lieblich ist sie anzusehen, doch erhört mich die Schönheit nicht, sieht einfach weg, als ob ich nicht gefragt hätte. Nun, sage ich mir, kein Wunder, zu viele Männer gibt es, die diese Frage nutzen, um einen ersten billigen Flirtkontakt zu erstellen. Nicht weiter schlimm. Du musst eine ältere Person befragen.

Im Übrigen haben Sie mit Ihrer Logik durchaus recht, in einer Bahnhofshalle wimmelt es von Uhren. Uhrenwimmel könnte ich es auch nennen. Weshalb also eilende Menschen stören, in ihrem Streben unterbrechen? Nun, alle Hängeuhren, Digitalkleinzeitmesser, die meine Augen erspähen können, stehen auf einer Minute vor Zwölf. Die digitalen Dinger auf dreiundzwanziguhrneundfünfzig. Dies, obwohl die Sonne, Hitzestau verbreitend, auf das Bahnhofsdach zenitpünktlich knallt.

Stromausfall?

Uhrenstreik?

Zeitbruch?

Niemals weiss ein Mensch, was alles mit ihm und der Umwelt geschehen kann, zwinkern meine grauen Zellen meinen Augen zu. Ich peile einen älteren Herrn mit Schlapphut und mehrfach umschlungenem Halstuch an.

»Bitte sehr, mein Herr, können Sie mir die genaue Uhrzeit sagen?«

Als wäre ich reine Luft, hastet er weiter.

Altersschwerhörigkeit, beruhigt meinen Kopf, meine sich in Aufregung versetzt sehenden Glieder. Kalte Hände. Ein leises Zittern in den Knien. Altersschwerhörigkeit, die Glieder kehren in ihre übliche Lässigkeit zurück.

Und schon habe ich den rettenden Gedanken, mir einen Bahnbeamten mit roter Mütze zu suchen. Der kann mich nicht abweisen.

Übersehen. Wegschauen. Mich ignorieren. Doch wo finde ich einen rotbemützten Auskunftspflichteten?

Da, am Gleisende fünfzehn des Kopfbahnhofs erspähe ich eins dieser seltenen und wohl geschützten Exemplare, und schon bahne ich mir mühevoll den Weg durch die wimmelnden Menschenmassen.

Als ich mein Ziel erreiche, ist der Herr gerade in ein Gespräch mit der dort hängenden Uhr vertieft. Gestikuliert. Argumentiert. Beschimpft. Schmeichelt. Umsäuselt den Zeitmesser mit jetzt singenden Klängen in einer klar modulierenden Tenorstimme, die jedem Opernhaus der Welt zur Ehre gereichen würde.

Endlich eine kurze Pause des klingenden Gesprächs, nein, das ist das falsche Wort, des Monologs – ich nutze den Augenblick:

»Entschuldigen Sie bitte, könnten Sie mir die Uhrzeit nennen?«

Glückshormone überschwemmen mich, als er mich ansieht. Endlich existiere ich. Bestehe ich nicht aus Leere. Er nimmt mich wahr.

»Siebenhundertzweiuhrdreihundertdreiundachtzig«, antwortet er mir beflissen mit einem freundlichen Lächeln auf der Stirn.